Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 9 (1905-1906)

Heft: 8

Artikel: Maibilder

Autor: Oswald, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662611

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Maibilder.

von Josef Oswald, Zug-wiesbaden.

Wenn statt der Prosa Verse heut' sich in die Zeitung stehlen Und paarweis' sich zum Chebund die Zeilen hold vermählen, So wird vielleicht die Ceserin — dem Ceser freilich nah' ich Besenkten Haupts und schuldbewußt, dieweil er sehr prosaisch — 50 wird vielleicht die Ceserin den Schreibersmann entschuldigen, Bilt es dem Wonnemonde doch, dem Monat Mai zu huldigen! Wie könnte man auch anders dem, der voller Tirilieren, Dem wie bei Tag, bei Nacht sogar die Sänger musizieren, Ins grun gebund'ne Album, auf Papier von Blutenweiße Sein Sprüchel schreiben, fein und nett, zu des Willkomm'nen Preise? Auch dichten ja zu dieser Zeit zahlreiche federkiele, Zu seinen Ehren feiert man poetische Blumenspiele. Skandierend mühen Tanten sich, die sonst wohl Strümpfe stopfen, Schullehrer reimen Schmerz auf Herz, indes sie Hosen klopfen. Ja, selbst ein junger Ceutnant drillt keck auf dem Exerzierplatz Versfüße im Parademarsch für seinen Kokettierschatz. Da soll der Journalist allein, der doch ein halber Dichter, Weil er so trefflich lügen kann, den holden Mai in schlichter, In trockner Prosa schildern? — Nein, nicht minder läßt's ihn ruh'n, Einmal ist keinmal, heißt es ja; er wird's nicht wieder tun.

Das macht so wunderschön den Mai: er wirkt wie eine Dichtung, Und wirkt so grundverschieden doch von einer. — neu'ster Richtung. Da dräut kein Brau in Brau, es sehlt die Stimmung der "Moderne", Der Tag ist wieder blumenreich, die Nacht ist voller Sterne. Neu thront die Schönheit ob der Welt, verströmend Klang und Blüte, Es strahlt ihr heitres Sonnenaug', und was es strahlt, ist Güte. Begraben laßt euch allesamt, ihr dummen Künstlerthoren, Die ihr der Häßlichkeit im Schweiß des Ungesichts geschworen! Und auch der Dichterschelme laßt uns hell und herzlich lachen, Die ihres armen Geistes Not zu einer Tugend machen. Es schüttet ja in külle aus der Mai, wonach wir lechzen, Der Nachtigallen Liederschmelz statt Pessimistenkrächzen; Reichtum wie holde Einfachheit, urewige Melodieen, Der karben Prunk und Jauber, Traum und sel'ge Phantasieen, Duft, Säuseln, Silbermondenglanz und kalterstügelschillern, Stromwellenglitzern, Hoffnungsgrün, Lustzwitschern rings und Trillern. So lang der Mai in jedem Jahr die Tinten mischt und Töne, Pseif' ich getrost auf alle Kunst, die bar der Maienschöne.

Zum festsaalbau ward die Natur, Buirlanden weh'n und fahnen, Es wallen Blütenteppiche herab von Bergaltanen. Rings hoher Sitze freie Schau und Cauben stiller Zecher, Des Wassers Spiegelgalerie, verschwieg'ne Caubgemächer; Manch trauter Hochwald-Erkerraum bei plätschernden fontanen — Wie sammetweich und smyrnabunt sich ihre Polster dehnen! — — Aus seinen Maulwurfslöchern eilt der Dörfer und der Städte Das Volk herbei, hübsch aufgeputt in Frühjahrstoilette. Und weil ihm denn im Blute steckt Schalksnarrheit und Theater, Wird flugs des Maien Tummelplatz zum schönsten Wurstelprater. Doll sind gepfropft die Karussells der Trams; es zottelt heiter (Kein Cirkuskünstler macht's ihm nach) der edle Sonntagsreiter. Banswürste, Marionetten seht (zumeist aus höh'ren Ständen), Un Wirtshausbuden fehlt es nicht, sie locken allerenden. Bezeigt wird, was erfindungsreich gezeitigt das Jahrhundert, Zum Beispiel Motorwagen, laut von groß und klein bewundert. Wohin du blickst: Jahrmarktsgewühl, wohin du horchst: Spektakel, Dort auf des Stromes Fischbassin dampffauchende Mirakel. Stahlreiter radeln wie der Wind, feck tont ihr Warngeklingel, Uch, die auf Schusters Rappen ziehn, verwünschen oft die Schlingel. Es kommt cholerisch angebraust der Blitzug durch den Ucker, Indessen melancholisch trabt weit hinten der Siaker. Phlegmatisch rollt die Klingelbahn, bei jedem Bierdorf säumend, Sanguinisch steigt der Luftballon, von sich'rer Lenkung träumend. Allein das Schönste ist und bleibt (gleichviel wie das System ist) Die Bergbahn, drin zu sahren ja so reizend und bequem ist, Die, lieblicher Gesellschaft voll, aus flachlands schwülen Zonen Uns schier gefahrlos mit sich zieht in höh're Regionen!

Talentvoll, wie die Fräulein sind, bringt herrlich zur Entfaltung Der Maimond ihre Gaben all' der Kunst und Unterhaltung. Sopran und Alt ereisern sich bei fenstern weit erschlossen, Das Clavicembal meisternd, muh'n sich Handchen unverdrossen. Diel junge Schönen sieht man kühn mit Pinsel und Palette, Postkartengrüße dichten sie des Morgens schon im Bette. Auf grüner Rasenfläche weh'n hellschimmernde Gewänder, Sie spielen Tennis, Blindekuh, auch hin und wieder Pfänder. Jedoch der Chimborasso der jungfräulichen Passionen Ist, auf dem Zweirad elegant und voller Schneid zu thronen. Nur eine ein'zge Kunst erregt der höh'ren Töchter Grauen, Die fein're Kochkunst können sie nun einmal nicht verdauen; Sogar im wunderschönen Mai, wo Riesenspargel sprießen, Die, noch so riesig, ungekocht fürwahr nicht zu genießen! -Ja, seht ihr denn nicht selber ein, welch' kulturelle Hoheit Dem Küchendienste innewohnt, der gleichsam adelt Robeit? Bab's ohne ihn Dampfnudeln, Klops, Karthäuser Klös, Pastetchen, Kalbsbraten, Spickaal und so fort? — Bedenkt das doch, ihr Mädchen! Zudem entdeckt zu dieser Zeit so mancher reif're Knabe Sein Herz und bietet liebevoll euch dies samt Hand und Habe. Herr Hugo, der die Bälle meist im Rauchsalon verdämmert, fühlt jett bei Klärchens Unblick, wie besagtes Herz ihm hämmert. "Uch, nur das kurze Wörtchen Ja!" — hört man ihn zärtlich slöten! "O bitte, fragen Sie Mama!" - spricht sie mit Schamerröten. Verlobung, Hochzeit, Seligkeit auf Reisen, flitterwochen — Alsdann beginnt gemach der Ernst des Cebens mit dem Kochen. Ihr, Riesen in der Theorie, doch in der Praxis Zwerge, Ich fürchte sehr, nun steht ihr da gleichwie die Kuh am Berge. Deshalb, ihr Mädchen, seid bei Zeit der Kochkunst wohl beflissen, Sie ist nicht Kunst allein, sie ist, was ihr begehrt, auch Wissen: Der Nationalökonomie höchst wichtiges Kapitel. Und was die Medizin betrifft, darin der Doktortitel Verschied'nen Damen ward zu teil, ist nicht vernünft'ge Praxis Des Kochens mehr als Medizin, weil nämlich Prophylaxis? Denn eine echte Kocherei hält Leib und Seel' zusammen — Drum also, Mädchen, mögt ihr nie die rechte schnöd' verdammen!

Indes der Mond in Silber taucht des Rheines kühle Wellen, Zwei einer langen Cebensfahrt getreue Weggesellen Einträchtig still am runden Tisch beim vollen Glase sitzen, Die alten Augen hell und mild wie Frühlingssterne blitzen. Die Blume prüfend, nimmt zur Hand den Römer nun der eine Und spricht: "Ein holder Segen wirkt in unserm Feuerweine, Sosern in Reinheit er entströmt der Kelter in den Becher, Sosern ihn auch mit weisem Maß zu trinken weiß der Zecher."

"Wohl — nickt der andere — weises Maß ist Urgesetz des Schönen; Wer aber lehrt die Freien froh, dem Unmaß sich entwöhnen? Es sind die Frau'n, und wie du trankst auf unserer Beimat Reben, Cag unsres Herdes Hut und Hort, lag unsre Frau'n ich leben." "Freund — ruft der erste — ward der Kreis um uns nicht weit und weiter? Cangst spielen Enkelinnen ja zu unfren füßen heiter, Ich sehe Enkel schon verliebt nach schmucken Mädchen schauen, Erweit're kühnlich drum den Spruch: Die Jungfrau'n wie die Frauen!" "Und da wir so im Zuge sind — beginnt der zweite — freuen Lag uns des teuren Vaterlands, festhaltend dran in Treuen; Doch an der Heimatscholle, auch im Leben wie im Sterben, Mög' unsrer Väter Sinn und Urt sich fort und fort vererben!" Im Frühlingsalter frühlingsfroh zu schwärmen und zu glühen, Ist wahrlich keine Kunst! Jedoch bei hohen Jahren blühen, Zu fühlen jugendfrisch das Herz, entzückt für alles Schöne — Hut ab! Solch' Silbergreise sind des Cenzes Lieblingssöhne.

Einsame Seute.

Von Jakob Fren.

Des Beter Michele's auf dem Hübeli führten ein gar stilles und einsames Leben. Das nicht große, aber schmucke und nette Beimwesen lag abseits vom Dorfe auf der Anhöhe, deren diesseitiger Abhang mit allerlei Strauchwerk, besonders mit einem wahren Haselnußwalde bedeckt war, wodurch das dahinter liegende Haus ein noch einsameres Unsehen gewann. Die beiden Cheleute bearbeiteten ihr Berggütlein fast ganz allein, nur in den großen Werken hielten sie einige Taglöhner. Im Winter saß die Frau am Spinnrade, der Mann beforgte Stall und Vieh und was eben sonst zu besorgen war. An den Sommersonntagen gingen sie ihren Ackern und Wiesen nach, überlegend, was die nächste Woche getan werden sollte, und am Abend saßen sie hinter dem Hause auf dem Bänklein. Gar viel wurde da nicht geredet; sie schauten nach dem Abendrot, das über den dunkelnden Bergen schwamm, und blickten hinauf zu den Sternen, wie einer nach dem andern hervorguckte, bis zuletzt das ganze Himmelsgewölbe mit tausend und aber tausend Lichtern funkelte. Vom Tale herauf tönte noch allerlei lebendiges Geräusch durch die sinkende Nacht, von raffelnden Wagen auf der Landstraße und lauten frohen Menschenstimmen. Drunten an der Halde, hinter der großen Haselhecke, trieb sich singend und freischend, jubelnd und rufend das junge Völklein herum, das mit seinem Verfteckens= und Fangspielen in dem bequem gelegenen Strauchwerk nicht zu Ende kommen konnte. Manchmal schlüpfte auch so ein naseweises Bürschlein, das sich bereits für groß und keck hielt, die Hecke herauf, ein anderes kleines Büb-